

im Eipelthal; das Comitatz selbst stellte 500 ausgerüstete Kuruzen. So hat dieses kleine Comitatz eine große Vergangenheit, und mit gutem Rechte wird an Festtagen seine alte, zerschlossene Fahne aus dem Jahre 1744, deren verschoffenes Grün ein Bild der Jungfrau Maria schmückt, im Triumph einhergetragen, als Wahrzeichen einer Vergangenheit voll rühmlich bestandener Prüfungen.

Das Honter Comitatz hat 2.650 Quadratkilometer, mit 123.000 Einwohnern; also 45 Köpfe auf jeden Quadratkilometer. Diese Bevölkerung wohnt in 187 Gemeinden und gehört drei Nationalitäten an: der magyarischen, slovakischen und deutschen. Die Deutschen, etwa 7.600 an Zahl, wohnen zerstreut in einzelnen Theilen des Comitatzs; die Slovaken, 56.500 Seelen stark, bewohnen dessen nördliche Hälfte; die Magyaren, 58.200 Seelen, also eine schwache Mehrzahl, sitzen im südlichen Theile des Comitatzs, besonders im Eipelthal. Die Slovaken waren noch zu Beginn des Jahrhunderts zahlreicher als die Magyaren, heute ist die Zahl der Magyaren etwas größer als die der Slovaken. Die Grenzlinie zwischen beiden Nationalitäten zieht von Kereskény, an der Westgrenze des Comitatzs, über das im Schemnitzthal gelegene Gyügy nach Osten zu den Ortschaften Spoly-Födemes und Balozta.

Einen topographischen Überblick des Honter Comitatzs gewinnt man am besten, wenn man von dessen Südgrenze an der Donau ausgeht, von jener malerischen Thalenge, die von Gran bis Waizen reicht und das Preßburger Becken mit dem großen Alföld verbindet. Durch diesen Corridor von 14 bis 15 Kilometer Länge schlüpft die Eisenbahnlinie Budapest-Wien, immer dem linken Donauufer entlang, und zeigt dem Reisenden in herrlicher Bilderreihe die Krümmungen des spiegelnden Stromes, das jenseitige Ufer, das Waldgebirge von Bisegrád und die malerische Burgruine selbst. Der Budapestener Zug erreicht das Comitatzgebiet bei Nagy-Maros. Diese bedeutende Ortschaft, mit 3.500 Einwohnern, ist an Volkszahl die dritte im Comitatz. Die größtentheils deutsch sprechende Bevölkerung war einst rein magyarisch. König Karl Robert verlieh dem Orte im Jahre 1324 die Rechte einer königlichen Freistadt. Später sank sie. Die reformirte Urbevölkerung schmolz während der Türkenkriege zusammen und der Rest wanderte während der Religionswirren des XVII. Jahrhunderts aus. So mußte der verödete Ort neu besiedelt werden; die jetzigen schwäbischen Bewohner sind aus Mainz eingewandert. Jetzt ist Nagy-Maros eine sehr beliebte Sommerfrische der Budapestener, mit großem Verkehr und drei Eisenbahnstationen. Von Gewerben werden besonders Tischlerei und Korbflechterei betrieben, auch eine Champagnerfabrik ist vorhanden; die Haupteinnahmequelle ist aber die Obst- und Traubencultur. Der Traubenhandel von Nagy-Maros geht bis nach Berlin und Petersburg. Die Ortschaft besteht größtentheils aus hübschen, ziegelgedeckten Häusern, die in Obstgärten stehen. Die zahlreichen Landhäuser von Budapestern tragen viel zu ihrem stattlichen Aussehen bei.